

5. Entomo-Museo-Taxonomie: obligatore, omnivore, phylogenerende, ja dilettierende Determinierstrategie ^{*)}

von U. Aspöck

Sie haben es sofort bemerkt - es geht hier nicht um lamentöse Rechtfertigung einer verkannten, anachronistischen Disziplin. Der Titel ist ein Werbeslogan, der hoffentlich so komisch klingt, wie er ernst gemeint ist! Erwarten Sie jedoch nichts Originelles - die Werbung selbst ist immer origineller als ihr angepriesenes Produkt. Ich verzichte auch darauf, Sie mit Bekanntem zu überraschen. Ich werde vielmehr ein Phänomen, das sich wie ein roter Faden durch unser Thema zieht, immer wieder und provokant beim Namen nennen. Sie sind vermutlich nicht mit allem einverstanden, das ist eingepplant.

Zwei Inhalte sind zu trennen:

- 1) die Taxonomie des Taxonomen, der man selber ist, und Probleme, die sich daraus ergeben.
- 2) die Taxonomie des Taxonomen, der man selbst nicht ist, also Probleme, die sich aus der Taxonomie anderer für den Sammlungsverwalter am Museum ergeben.

Beim Taxonomen, der man selber ist, ein Museumsspezifikum zu finden, wird kaum gelingen. Den »Museumstaxonomen« gibt es nicht, es gibt nur Taxonomen, die an Museen arbeiten, so wie es eben auch Taxonomen gibt, die an der Universität oder an einem völlig anderen Ort zoologisch oder nicht-zoologisch arbeiten. Allen gemeinsam ist, daß sie wissenschaftliche Taxonomie vorwiegend daheim betreiben. Museumstaxonomen sind ganz gewiß, da sie Taxonomie auch offiziell als Beruf ausüben können, in einer privilegierten Situation - und wir hier, die wir in der paradisischen Fülle eines großen, auf die Weltreisen der Monarchie zurückgehenden Erbes sitzen, sind es ganz besonders! Das Museum ist also die präadaptierte Institution für Taxonomen - mit dem kleinen Schönheitsfehler, daß es nicht so viele Taxonomen wie brachliegende Insektengruppen gibt, und erst recht nicht genügend Planstellen, um diese Gruppen auch nur einigermaßen wissenschaftlich zu betreuen. Der Museumstaxonom erscheint besonders gefährdet, unter dem Einfluß des Genius loci eine morphologische Schlagseite zu bekommen. Museumsspezifikum ist das freilich keines. Tatsache ist vielmehr, daß sich die meisten Taxonomen so verhalten, als ob Holomorphologie die Gesamtheit aller körperlich greifbaren Merkmale und nicht auch Biologie, Physiologie, Ethologie usw. wäre. Das ist wohl ein generelles Trägheitsmoment und nicht nur eine Funktion mangelnder Möglichkeiten an einem Museum.

Als Taxonom schlagen wir uns jedenfalls allesamt mit ziemlich identischen Schwierigkeiten herum, seien es nun juristische Probleme, mit den Regeln für die Zoologische Nomenklatur, oder seien es diverse Probleme, die sich in Zusammenhang mit Sammeln, Sammelgenehmigungen, Sammlungsaufbewahrung, etc. ergeben; ein besonders lamentös abgehandeltes Thema ist die geringe Wertschätzung, die der Taxonomie und dem Taxonomen entgegengebracht wird. Über all diese Probleme - die Auflistung ließe sich fortsetzen - könnten und können wir lange reden, jedem fällt etwas dazu ein. Über ein sehr wesentliches Phänomen wird jedoch kaum geredet, es wird verdrängt oder kommt erst gar nicht auf im Selbstverständnis des Taxonomen: Es ist das Problem des Dilettierens in Taxonomie und Systematik ^{**)}. Mit Dilettieren bzw. Dilettanten sind keinesfalls etwa nur die Nicht-Zoologen unter uns gemeint (das Thema hat ja Tradition), sondern wir alle! Wir alle, die wir im Grunde genommen keine offizielle theoretische Ausbildung in Taxonomie und Systematik genossen haben, weil es - zumindest bei uns - keine gab, keine gibt. Das ist unser Problem Nr. 1!

Das taxonomische Gespür, die Erfahrung, auf die wir so stolz sind, auf die wir immer gerne pochen, sind zwar eine *Conditio sine qua non* für gute taxonomische Arbeit, aber eben nicht alles, sondern nur die eine, nämlich die persönliche, die subjektive Komponente. Es kommt aber schließlich darauf an, unsere subjektiven,

*) Nach einem Vortrag zum Fachgespräch der österr. Ent. Ges. zum Thema »Taxonomie und Museum« am 21. Oktober 1989.

**) Taxonomie und Systematik werden nicht von allen Autoren synonym interpretiert; hier geht es nur darum, den gesamten Inhalt abzudecken.

intuitiven, diagnostischen Fähigkeiten auf eine objektivierbare, reproduzierbare Ebene zu bringen. Dazu braucht es allgemeingültige Kriterien. Unser Zugang zu diesen allgemeingültigen Kriterien, unsere theoretische Ausbildung also, ist leider alles andere als die ergänzende objektive Komponente unseres Taxonomen-Daseins. Denn sie erfolgt - wenn überhaupt - nach völlig persönlichem Gutdünken, in reinster Willkür, in größter Selbstherrlichkeit. Der eine liest Ernst Mayr, das geht ganz gut, weil journalistisch gefällig, der andere kauft Hennig, die Lektüre spießt sich bald. So werden - dem Zwang geringsten Widerstandes folgend - anstelle mühsamer Auseinandersetzung als Alibi-Handlung einzelne Termini wie »plesiomorph«, synapomorph«, etc. zwar übernommen, das Gesamtkonzept jedoch bleibt ohne Resonanz. Man blättert unverbindlich im Ax, man blättert im Wiley, die Reihe ließe sich fortsetzen. Aber die eine, allgemein gültige, für jeden verpflichtende Schule der Taxonomie als gemeinsame Sprache und auch als verpflichtendes Mindestniveau, die gibt es nicht. Das führt zu einer beunruhigenden Diskrepanz: Während sich die einen in immer sophistischeren Argumenten in einem schon ganz unverständlichen Vokabular elitär steigern - man braucht nur etwa in einschlägigen Proceedings der Willi Hennig-Society oder in Systematic Zoology zu blättern -, resignieren die anderen nach wenigen entmutigenden Versuchen, wenn sie es nicht überhaupt von vornherein vorgezogen haben, unbefangen und unbelastet zu taxonomieren. Letzteres kann auch ganz gut gehen, das gibt sogar Wiley zu (!), ist aber nur harmlos, solange nicht ebenso unbefangen dilettantisch publiziert wird!

Daß man es als gelernter Zoologe leicht hat, an die theoretische Literatur heranzukommen, mit ihr umzugehen, überhaupt eine einschlägige Ausbildung zu erwerben, liegt auf der Hand, sollte aber nicht ausschlaggebend sein. Die völlige Narrenfreiheit zur theoretischen Abstinenz einerseits und schließlich in der Wahl der Art der Ausbildung andererseits gibt es sonst nirgends in der Wissenschaft! In diesem Freibrief zum Dilettieren, dieser Pseudofreiheit, die wir uns da leisten, liegt der Schlüssel für viele Probleme, u.a. für den Mangel an Taxonomen überhaupt. Bis auf weiteres, solange es entsprechende Ausbildungsstätten nicht gibt, bleibt uns tatsächlich nur die Selbstdisziplinierung, die Eigeninitiative, sich das nötige Wissen anzueignen. Selbst wenn man sich nur mit einem einzigen theoretischen Werk auseinandersetzt, das aber wirklich ehrlich, steht man ja schon nicht mehr so unbefangen subjektiv da, ist eingebunden in ein logisches Konzept, ein Literaturumfeld. Und ob eine Merkmalsanalyse durchexerziert wird oder nicht, ist dann gar nicht so wesentlich; wenn man sie ablehnt, muß man wenigstens wissen, was man ablehnt.

Die großen Taxonomiezentren (Determinationszentren), an denen die Lehre im übrigen nicht unbedingt vorgesehen ist, wird es noch länger nicht geben. Es tut sich zwar etwas, sogar einiges, in diesem Zusammenhang sei z.B. nur an die von Alfons Evers initiierte Gründung eines taxonomischen Instituts in der BRD erinnert.

Das uns hier viel näher Liegende - nämlich eine Rückkoppelung mit unseren Universitäten - funktioniert trotz guter Ansätze noch nicht so ganz. Ich erinnere mich zwar mit größtem Vergnügen an ein gemeinsam von Zoologen und Botanikern im Biologie-Zentrum Wien (in Wintersemestern) veranstaltetes Systematikseminar, das es hoffentlich wieder geben wird. Das war allerdings so ein elitärer Diskutierklub, mit viel hochgestochernem Vokabular, und die Taxonomen, die man so kennt, fehlten im Auditorium. Ein geistreicher, faszinierender Ansatz, der von den Taxonomen nicht wahrgenommen wurde, Symptom einer Einstellung, die es hier als Dilettantentum zu kritisieren galt, zugleich auch Stimulus für ein moderateres, den Bedürfnissen der praktizierenden Taxonomen adäquateres Konzept!

Vielleicht wäre es eine Aufgabe für eine Entomologische Gesellschaft wie die unsere - die Entomologen des Museums könnten dabei eine sehr wesentliche Rolle spielen - einmal darzustellen, in welchen systematischen Gruppen freie Nischen sind, Bearbeiter gebraucht werden. Begabte interessierte Studenten möglichst früh herauszufiltern, für systematisch-taxonomisch arbeitende und später dissertierende Studenten eine theoretische Ausbildung in Taxonomie zu organisieren, wäre wohl keine leichte, aber sicher eine hochaktuelle Aufgabe für die Universität. Zusammenarbeit mit dem Museum könnte dabei eine gute Symbiose ergeben.

Ein nachdenklich stimmendes Moment muß in diesen ersten Aspekt unseres Themas zuletzt - als Dissonanz - noch eingeleitet werden: Während wir uns Sorgen machen, wie wir endlich vom Wilderertum in der Taxonomie auf ein theoretisch fundiertes Niveau gelangen könnten, tut sich andernorts ein Abgrund auf: Wir stehen an einem Wendepunkt in unserem genetischen Verständnis der Evolution! Entwicklungen in der

Genetik erschließen neue Dimensionen, die Rolle von Mutation und Selektion als omnipotente Faktoren der Evolution werden hinterfragt. Welche Bedeutung dies für Taxonomie und Systematik einmal haben könnte, wagt man kaum sich auszumalen! Aber auch wenn durch das Wissen um springende Gene, um schlummernde Gene, um - ob Blasphemie, es auszusprechen - womöglich Einbau erworbener Information in das Genom die klassischen Vorstellungen über Evolution ins Wanken kommen - als Taxonomen sind wir gewiß noch lange Zeit einer Ordnung verpflichtet, um die wir uns bemühen müssen. Ein Hinweis auf die klassische Physik, die im täglichen Leben trotz Relativitätstheorie gilt, hinkt zwar wie fast jeder Vergleich, ist aber beruhigend.

Auch die zweite Facette unseres Themas, die Taxonomie des Taxonomen, der man selber nicht ist, also der Problemkreis des Sammlungsverwalters, präsentiert sich als Dilettierparkett.

Wir verwalten im Museum vorwiegend Sammlungen, mit denen wir nicht selbst wissenschaftlich arbeiten. Wir tradieren die großen Schätze unseres Hauses über die Jahrhunderte, das ist unsere vornehme, historische Funktion, und wir sind Sevicestelle für Kollegen, das ist die profane, prosaische Funktion. Jeder verwaltet seine Sammlungen, so gut es eben geht, nach eigenen und nach ererbten Rezepten, die einzelnen Sammlungen werden nach diversen Kriterien aufgestellt und auf sehr unterschiedlichem Niveau erfaßt. Die Inventarisierungsvorstellungen des Ministeriums orientieren sich an Kunstgemälden - das belastet uns sehr: sollte jedes Insekt sein Nummerntaferl umgehängt bekommen?

Die historisch bedingte Heterogenität der Sammlungen ist ein zentrales Problem. Die vom Sammlungsverwalter erwarteten »Neuaufstellungen« auf der Basis historischer oder rezenter, lokaler oder weltweiter Kataloge sind offiziell geforderter, fast geförderter Dilettantismus, wenn es ein Nicht-Spezialist (und das sind wir gewöhnlich) tut! Die Alternative, Belassen der anachronistischen Ordnung bzw. Unordnung, wenn sich kein kompetenter Bearbeiter auftreiben läßt, ist auch keine befriedigende Lösung! In beiden Fällen exponiert man sich der berechtigten Kritik des Spezialisten. Pointiert formuliert, kann das etwa so aussehen: Ein Taxonom ärgert sich, daß wir den Typus, den er gerade braucht, nicht finden. Wir behaupten, er müsse im Museo di Firenze sein. Später genießen wir uns dann sehr, oder buchen es - je nach Mentalität - als Erfolgserlebnis, wenn der Typus nach aufwendigen Manövern unter einem uralten Synonym doch bei uns auftaucht. Der Taxonom ist beleidigt, weil er uns deteminiertes Material in Edelkonfiguration - also mit neuen, gültigen Namen - zurückgibt, wir es aber - *horribile dictu* - in die alten, falschen Löcher zurückstecken. Wohin sonst? frage ich. Wir sind ja gar nicht in der Lage, das übrige Material jedesmal ebenfalls in einen anderen Entropiezustand zu versetzen. Welch ein Paradoxon! Informationszuwachs versetzt uns in ein Chaos, dem wir womöglich weniger gewachsen sind als der alten Unordnung!

Das alles ist keineswegs übertriebene Nestbeschmutzung, wir stehen im übrigen auch nicht alleine da, sondern befinden uns in bester musealer Gesellschaft. Gerade deshalb sollte einmal angeprangert werden, in welchen Dilettierzwang man als Sammlungsverwalter immer wieder geraten kann. In diesem Zusammenhang muß auch die Untransparenz der Sammlungen immer wieder kritisiert werden. Jede Art sollte eine erfaßte Position haben und von jedem Befugten aufrufbar sein, nicht nur unter dem traumwandlerischen, von anderen nicht nachvollziehbaren Zugriff des Sammlungsleiters.

Noch eine leidige Museumsfacette: Wir sind ein öffentliches Institut und haben der Öffentlichkeit mit Auskunft zur Verfügung zu stehen. Es ist aber wohl falsch verstandene Pflichterfüllung, womöglich zeitaufwendige, letztlich aber doch dilettantische, Auskünfte über Gruppen zu erteilen, für die wir nicht kompetent sind, von denen wir zu wenig verstehen, auch wenn oder gerade weil die Anfrager häufig nur peripheres, ephemeres Interesse signalisieren.

Eine weitere, ganz gewaltige Dilettierebene der Museumstaxonomie mit beängstigender Prognose ist die Präparation! Es gibt bei uns keine Standard-Ausbildung für Präparatoren, zumeist werden irgendwelche Leute irgendwie angelernt, die schließlich ihre mühsam erworbenen Erfahrungsschätze in die Pension mitnehmen zu den Gartenzwerger. Wer bildet Nachfolger im gesamten Spektrum der Insektenpräparierkunst aus? Wir brauchen mehr als die wohl angelernten, jedoch auf wenige Spezialmethoden reduzierten vielgerühmten »goldenen Hände«!

Ich fasse zusammen:

Kurz und hart formuliert: Obwohl es zu wenige Taxonomen gibt, ist ihr Marktwert gering - da stimmt doch etwas nicht.

Ich wollte zeigen, daß 1) ein Breitbanddilettantismus Ursache für die meisten Mängel und Probleme ist und daß 2) wir selbst und nicht andere dafür zuständig sind.

Meine optimistische Perspektive:

1) Wir stehen an einem Wendepunkt in der Sammlungsverwaltung. Der Computer ist unsere große Chance, über die Dilettierebene hinauszukommen; die Frage lautet nicht, ob wir einsteigen, sondern wie wir am besten damit fahren. Erfahrungsaustausch der Museen wäre sinnvoll.

2) Wir stehen an einem mentalen Wendepunkt in unserem Selbstverständnis als Taxonomen: Selbstbeteiligung geringer Anerkennung wegen sollte überhaupt kein Thema mehr sein.

Machen wir uns Gedanken, wie eine reguläre Ausbildung zum Entomo-Taxonomen aussehen sollte, wie und wo sie in Österreich stattfinden kann und schließlich - versuchen wir selbst, die Besten zu sein!

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Ulrike Aspöck

Naturhistorisches Museum Wien

Burgring 7

A-1014 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Spixiana, Zeitschrift für Zoologie, Supplement](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [017](#)

Autor(en)/Author(s): Aspöck Ulrike

Artikel/Article: [5. Entomo-Museo-Taxonomie: obligatore, omnivore, phylogenerende, ja dilettierende Determinierstrategie 245-248](#)